XX. Discours : von der Eitelkeit und Lächerlichkeit des Ehr-Geitzes

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bernisches Freytags-Blätlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Neuen Gesellschafft untersucht und beschrieben werden**

Band (Jahr): **1 (1722)**

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-247729

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

XX. DISCOURS.

Nemo famam ſuam ultra Caucaſum tulit.

Cic. de Senectute.

Niemand hat es jemahls weder mit ſeinem Geiſt noch Reichthum ſo hoch gebracht / daß man diß- und jenſeits deß Caucaſus von ihme geredet.

Hochgeehrte Herren und Freunde!

SO offt als ich die Begierden und Bemühungen der Menſchen betrachte/ ſo finde/ daß das gantze menſchliche Geſchlecht in 3. unterſchiedliche Claſſen kan abgetheilet werden. In die erſte gehören diejenigen / welche von Natur eine groſſe Begierd zum Reichthum hegen / und ihr Vergnügen einig dahin richten/ wie ſie ſich groſſe Schätze ſamlen / und verſchiedene Metall in ihre Kiſten zuſammen tragen; Ihre Begierd ſtillet ſich nicht in Erwerbung eines ſolchen Guts/ mit welchen ſie ihre Tage geruhig hinbringen/ und ihr Leben vernünfftig und vergnügt beſchlieſſen ſollen; Sie zehlen ihr Gelt niemahlen in dem Abſehen zu einer

Erſter Theil.

ner anständigen Lebens-Art zu gelangen/ sondern nur zu sehen/ wieviel annoch ihre unvernünfftige Natur begehre. Wann sie gleich zu höchstem Alter gelangen / und bald nichts als die Grube vor Augen sehen / so sehnen sie sich immer nach unnöthiger Reichthümb / die sie nicht mehr gebrauchen können/ und dennoch ohne Grund mit höchster Begierigkeit zu sich raffen. Und diese sind diejenigen / welche sich durch eine unvernünfftige Zuneigung hinschleppen lassen/ohne jemahls auff ihre Verrichtungen und sorgsamme Lebens-Art zuruck zu schauen.

Die andere Gattung Menschen sind von diesen weit unterscheiden / weil sie sich die Wolluſt zu ihrem höchsten Vergnügen außersehen ; Was jene durch grossen Schweiß und Sorg zusammen gelegt/ das wissen diese ihren schandlichē Begierden leichtsiñiger weis auffzuopffern ; Jene bringen ihr Leben mit allzu grosser/ diese mit allzu weniger Sorge durch. Jene stürmen auff ihre Gesundheit mit Angst und Zaghafftigkeit zu/ diese aber mit Prassen und unordentlichem Schlemmen. Jene verderben ihre Gesundheit mit schlechter Speiß und Tranck/ ja gar mit Hunger und Durst/ diese aber mit dem Uberfluß/ mit welchem sie den Nahrungs-Safft verderben/ den Magen belästigen/ und sich also leichtlich zu Grund richten. Jene reissen deß Nächsten Gut durch Recht und Unrecht an sich/

und

und schaffen den Rechts-Erfahrnen ihre Unterhaltung durch ihr Gezänck/welches sie über die geringste Ursachen fürnehmen/ aber diese haben mit solchen wenig zu schaffen / weil sie durch ihre vielfaltige Schwelgerey die Gesundheit zu Grund richten / und geben sie einen Theil ihres Vermögens den Medicis und Wund-Aertzten/die sie wieder herstellen/ und zu Fortsetzung ihres liederlichen Lebens/ unterstützen sollen.

Die 3te Art Menschen ist den 2. oberzehlten sehr ungleich/ und unter dieselbe zehle ich die/so dem Ehrgeitz ergeben. Wenig sind von diesem Laster außzunehmen/ausser diejenige/ welche in dem Gelt-Geitz ersoffen/ haben mit diesen wenig Gemeinschafft. Uber diß Laster nun/welches bald allgemein/ werde in gegenwärtigem Brieff meine Feder dißmahl zu bemühen trachten/nachdeme ich folgender Betrachtung diesen Winter durch/ so manchen Tag gewidmet/dañ ich im Zweiffel gestanden/ ob mich künfftigen Sommer in einer Einsamkeit auff dem Lande gleichsam begraben wolle/ oder ob es rathsamer/ in der Statt zu verbleiben. Die gesuchte Ruh und Vergnügen/meinen Gedancken nach Belieben nachzuhängen/ befohlen mir die Einsamkeit/ mit Hindansetzung deß Statt-Getümmels/ zu erwehlen. Der Ehrgeitz/mich öffters auff der Gasse und in Gesellschafften sehen zu lassen/ zeigten mir grössers Vergnügen in der Statt/ doch hat endlich

endlich das unschuldige Land-Leben in meinem Gemüth die Oberhand gewonnen/ will also für etwelche Monath mein schuldiges Adieu von denen Hrn. Spectateurs, als meinen geehrtesten Freunden nehmen/ mit Bitte/ ihre fernere Gedancken bey Gelegenheit über meine Schrifft einzubringen.

Bald im Anfang meiner Betrachtung über den Ehrgeitz/ sahe ich daß kein Laster/ welches so viel Statt und Länder in Aschen gelegt/ so viel grosse Eintzelherrscher frühzeitig in den Sarch geworffen/ und so manchen grossen und geistreichen Mann ins Verderben gestürtzet als dieses; Pracht und Ehrgeitz sind die allgemeinen Ursachen warum so manches Reich gestürtzet/ und in seinem höchsten Flor in den Untergang gerathen. Die Begierd der meisten Königen und Fürsten / den Nahmen eines allgemeinen Eintzelherrschers zu tragen/ hat das meiste Unheil in der Welt angerichtet; So viel tausend Vatter-lose Kinder/ und eben so viel Kinder-lose Vätter jamern über den Ehrgeitz ihres Fürsten/ der mit den vätterlichen Gräntzen seines Reichs sich nicht vergnügen wollen/ worauß ich dan bald geschlossen/ daß der Ehr-Geitz ein abscheuliches Laster seyn müste/ für welchem Grosse und Kleine sich wohl vorzusehen haben. Alexander hätte nicht in der Helffte seiner Jahren das Babylonische Gifft/ und Cæsar nicht in der Blust seines Lebens den Mord-Dolchen

deß

deß Bruti erfahren müssen / so sie sich in mittelmäßiger Ehr und Beherrschung hätten vergnügen köñen. Darauß ich dann leicht geschlossen/ daß / so die grösten Eroberer der Welt sich damit zu Boden gestürtzet / die doch nach Belieben Gewalt üben können/ diß Laster ja viel leichter einen mittelmäßigen Burger einer Républic ruinieren werde.

Von Betrachtung der alten Zeiten/ bin auf die unserige gefallen/ da dann bald gesehen/ daß mich für dieser Begierd ernstlich zu hüten habe/ indeme beyde über diese Untugend hefftig zu klagen haben. Betrachte ich ein wenig unsere Statt/ so finde / daß der Pracht und Ehrgeitz unsere 2. gröste Feinde sind. Bey unseren Vorfahren waren diß 2. unbekante Laster/ dißmahl aber in höchstem Flor. Die Tugenden unserer Altforderen/ sonderlich aber ihre Tapfferkeit / hatte die Redlichkeit zum Grund/ jetzt aber/ wo sie nicht gäntzlich verlohren/ bestehet sie auff der blossen Ruhmräthigkeit. Grosse und Kleine schnappen nach diesem Schatten/ jene suchen durch allerhand Pracht und fremde Köstlichkeit aller Augen an sich zu ziehē/ dise aber durch Müssiggang und Nachahmung der Reichen/ obgleich ihr Vermögen nicht zulänglich/ solchen Staat zu erhalten. Insgemein aber sehe/ daß der Ehrgeitz ein abgesagter Feind der Arbeitsamkeit ist/ welche man jetzo als eine bäurische und verächtliche Tugend/ die nur niedrigen Leuten

anstehe/ außschreyet/ die vernünfftige Sitten-Lehr und die Religion selbsten in den Koht wirfft / und darneben niemahls als ein Feind der Redlichkeit zum Vorschein kommt / weilen sie sich mehr als alle andere Laster mit einem sehr angenehmē Nahmen betitlen lassen.

So schädlich aber dieses Laster ist/ so lacherlich und eytel kommt es mir auch bey genauer Untersuchung vor/ dann so ich mich durch meinen Reichthum suche in solches Ansehen zu bringen/ und durch grosse Figur in der Welt einen Nahmen erwerben will/ so finde so viel tausend die es mir an Vermögen zuvorthun / und weilen sie mich an Reichthum übertreffen / so werde ich niemahlen weder mit köstlicher Kleidung/ weder mit Kutschen noch Pferden zu meinem Zweck kommen. Meine Hochhaltung bleibet nur bey den Tellerschleckern/ oder bey denen/ so durch ihre Arbeit oder Handelschafft von mir einigen Gewinn haben / im Gedächtniß. Alle Hochachtung die man mir bezeiget/ geschicht dem an mir hangendem rothen Kleid/ oder der grossen Perruque, mit welcher ich mich von anderen unterscheiden muß/ zu Ehren/ weil mir die Natur vor dem geringsten Bättler nicht das minste Vor-Recht geschencket. Vielleicht kommt es noch gar darzu / daß wann ich zu Pferd oder in der Kutschen sitze/ man sich vor mir / wie vor einem höltzernen Götzen / den nur deß Künstlers Hand auff den Altar gebracht/ biegen muß/ sonst er auch zu einer Ofenklotzen wäre gebraucht wordē.

Die Ambition der Gelehrten/ scheinet auff etwas bessers gegründet zu seyn / doch belohnt es die Mühe auch nicht/ sich durch Arbeit den Ruhm eines Weisen zu erlangen/ es seye dann/ daß die Liebe zur Tugend den Fleiß anzünde / ohne welche kein Vergnügen in den Wissenschafften zu finden. Wie mancher zehret seinen Leib mit Arbeit und vielem Wachen auß/ ist Tag und Nacht über den Wissenschafften/ um dero mehrere Erläuterung zu entdecken/ beschäfftiget/ und muß sich/ so

man

man je etwan seiner gedencket / mit einem schlechten Er ist ein gelehrter Mann / vergnügen ; Für diese wenig Worte muß er von Kinds Beinen auff / seine Lebens-Geister verzehren / eine grosse Summ zu Anschaffung seiner Büchern und andere darzu dienenden Mittlen auffwenden / und endlich mit 3. Worten den Preiß der Tugend und Arbeit beholen / und durch grossen Fleiß / einen frühzeitigen Tod sich auff den Halß ziehen / das heisset : Laborare in titulum Sepulchri ; Grosse Arbeit anwenden / um eine schöne Grabschrifft / welche jährlich kaum von 2. oder 3. Personen gelesen wird / zu bekommen ; Da mancher geile Tyran / der nur über die Unschuld gesieget / an vielen Triumph-Bögen gelobet wird. Gesetzt / die gantze Erde fasse 1000000. Einwohner / so soll ich mich für glückhafft halten / so ich nur bey 1000. durch meinen Geist oder Thaten bekant werden kan / von welchen dann mehr als die Helffte noch übel von mir sprechen werden ; alle vorgehende Einwohner der Erden / wissen kein Wort von mir / und mein Gedächtniß wird wenig Jahr nach meinem Tod / so wohl als mein zerbrüchlicher Leib null und nichtig werden / was soll ich mich dann Tag und Nacht um ein Handvoll Ehr in Bewegung setzen / 1000. krumme Wege einschlagen / zu etwelcher Hochachtung zu gelangen / meinen Nächsten verachten / die Ruhe deß Gemüths verschertzen / und vielen anderen unnützen Verrichtungen obliegen / die mich in beständige Unruhe setzen / und vielleicht Leib und Seel ins Verderben stürtzen.

Es ist aber kein Laster / welches in allen seinen Absehen über die gemeine Schrancken lauffet / wie dieses / weil ein Ehrgeitziger niemahlen mit seinem Glück zu frieden / und allezeit glaubet / seine Tugend müsse mit annoch weit grösserem Lorber gekräntzet werden ; Kein Ehrgeitziger und Hochmühtiger

ger hat jemahlen dasjenige erworben/ was er gesucht/ dahero der grosse Welt-Tyrann Alexander niemahlen mit allen seinen Siegen/ seine Begierde gestillet/ und nach bezwungenem Erdkreiß die stoltzen Thrähne fallen lassen/ weilen er nur eine Erd-Kugel gefunden/ den Ruhm seiner Waffen außzubreiten.

Man belachet einen stoltzen Battler/ der sich in seinem Elend was Hohes zu seyn glaubet; Mit eben dem Recht belachet man einen jeden unter uns/ der mit mittelmaßigem Vermögen / und vielleicht noch minderem Geist grosse Ehre zu erlangen suchet/ die/ wann sie auffs Höchste kommt/ einem Schatten kan verglichen werden/ weilen er (wenig Personen in unser Statt außgenommen) bey der gantzen übrigen/ und auch der Nach-Welt/ nicht grössern Ruhm erwerben wird/ als ein solcher elender Mensch/ der nur bey seines gleichen Land-Lauffern in Bekanntschafft kommen. Wie mancher König ist / der einen grossen Theil der Erden bezwungen / und welcher dennoch seinen Nahmen nicht einmahl biß auff unsere Zeiten gebracht.

Diese Betrachtungen sind es Geehrteste Herren und Freunde / die mir die Nichtigkeit deß Ehrgeitzes vor Augen geleget / so daß ich nunmehro auch diese Begierde vernünfftig betrachten / und also verachten kan / dahero ich dann meiner erwünschten Einsamkeit / in deren ich hinfort eure Discoursen lesen werde / zueyle / und mich unterschreibe zu seyn / euer Dienst-fertiger und auffrichtiger Diener.

Misantrope.